



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Quer über die Bühnen**

**Winds, Adolf**

**Berlin, 1919**

XVII. Fremdes und Heimisches

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71815](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71815)

XVII.

Fremdes und Heimisches

St. Petersburg besaß in der Welkezeit des kaiserlich deutschen Hoftheaters einen deutschen Klub, den Journalisten- und Künstlerverein. Ihm gehörten in losem Zusammenhang, denn geschlossene Verbindungen wurden nicht geduldet, die deutschen Schauspieler an, und die Vertreter der großen deutschen Zeitungen, der Kölnischen, der Frankfurter, der Neuen Freien Presse usw. In jener Friedenszeit bekleideten unbeschäftigte Kriegskorrespondenten diesen Außenposten. Die Vereinigung war ein Stückchen deutscher Erde auf russischem Boden, Weihnachten wurde gefeiert bei strahlendem Lichterbaum, Spettini, die Naive, sprach sinnige Verse als besterntes Christkind, Suske, später am Berliner Theater und dann in München, trat mit weißem Umhängebart als Weihnachtsmann in den Kreis und sagte sein Sprüchlein. In der Fremde, im Ausland ist das deutsche Gemüt noch um einige Grade empfänglicher als zu Hause, in der Heimat hätten sich an diesem kindlichen Spiel nur die Kleinen ergötzt und die Erwachsenen wahrscheinlich geschmunzelt, dort im fremden Norden kam das Heimweh zum Durchbruch und härtige Mienen feuchteten sich. Bei anderem Anlaß ließ auch der Humor nicht im Stich. Herr von Venor, der Bonvivant, nachmals in Stuttgart und Leipzig, war ein über alle Maßen begeisterter Schlafraffe; ein Geheimbund, auch der harmloseste und lustigste, war in Rußland verpönt, Venor, ein Kinderherz, seufzte und verzweifelte nach den Segnungen Uhus,

dem Schutzgott der Schlaraffen. Ein Nefte Gustav Frentags, ein Mitglied des Klubs, als Anwärter in der Forstkariere auf einem Warteposten, tat inzwischen Kurierdienste für das Auswärtige Amt und fuhr oft zwischen Berlin und Petersburg hin und her. In Königsberg eines Abends durch die Straßen wandernd, hörte er zufällig im Gespräch einiger Herren das schlaraffische Erkennungs- und Begrüßungswort: Lulu. Er stellte sich vor, wurde eingeladen als „Pilger“ mitzukommen, erzählte in der „Sippung“, an der er teilnehmen durfte, von der Sehnsucht des Schwarmgeistes Venor, und man übergab ihm einen schlaraffischen Orden, den er dem verbannten Ritter einhändigen sollte. In Nachahmung der Feierlichkeit wurde dann im Klub eine Sippung improvisiert, und dem Überraschten das Kleinod am goldorangenen Band um den Hals gehängt, ihm tat sich der Himmel auf, der Stein der Weisen hätte ihn nicht glücklicher machen können.

Minder erfreut über einen Ordenssegen war der berühmte russische Schauspieler Samoilow, der zu jener Zeit ein Jubiläum feierte. Er bekam einen Stern, mit dem auch langjährige Türhüter ausgezeichnet wurden. Eine steile Treppe führte zu seiner Garderobe hinauf. Als ihm der Orden feierlich überreicht wurde, warf er ihn samt dem Polster, auf dem er lag, höchst unfeierlich die steile Treppe hinunter. Samoilow wurde zwar nicht nach Sibirien geschickt, verlor aber Stellung und Pension. Die russischen Hofschauspieler erhielten nach zehnjähriger Dienstzeit ihre Pension unbeschadet ihrer anderen fortlaufenden Bezüge.

Gäste im Klub wie im kaiserlichen Theater waren Bossart und Haase. Sie erzielten rauschende Er-

folge. Freilich, die Enthusiasten und Schwärmer waren oft eigener Art. So frug mich ein eifriger Theaterbesucher: „Wie heißt das Stück, in dem Bossart den alten Juden spielt?“ Ich riet auf Rabbi Sichel . . . Nein, nein, er hat einen langen Bart und einen Turban . . . Ah, Nathan, der Weise? „Ganz recht, die Geschichte von den drei Flöhen“ . . . Diese Flohsprünge des Gedankens von Mephisto zu Nathan veranlaßten den Enthusiasten auch noch zu einem anderen Ausruf: „Die Ziegler! Medea! Brillant! Jago, ich weiß ein Lied . . .“

Noch bestand die Sitte der Benefizvorstellungen, die Gäste bekamen neben Lorbeeren schwere Silbergeschenke auf die Bühne gereicht; Haase, das ehemalige Mitglied, trat wochenlang in allen seinen Rollen auf, sogar in einer, in der man ihn in Deutschland schwerlich je gesehen, als der romantische Don Cesar von Bazan! Das Stück hat sich inzwischen in eine Operette verwandelt. Man mußte Haase an der Arbeit, in der Werkstatt beobachten, um zu begreifen, daß bis in sein höchstes Alter hinein die fort und fort gespielten Rollen an Frische nicht verloren. Haases Probenernst war unerschütterlich, er ruhte nicht, bis alles klappte, schonte sich nie, markierte nie, hielt sich selbst in strengster, eiserner Zucht. Das war in Petersburg doppelt notwendig, wo der Becher mitunter überschäumte. Namentlich, wenn ein Fäßchen deutsches Salvatorbier über die Grenze kam. Für die weite Reise doppeltstark gebraut, besaß es auch für Ahnungslose die doppelt starke Wirkung. So hatte der Leutnant Stein einst in den Klingsbergs vom Frühschoppen her eine schwere Zunge, Haase sah ihn ganz entgeistert an. Dieser Leutnant

war ich selber. Gott seis geklagt. Ich machte in dieser mir ungewohnten Verfassung eine tiefsinnige Beobachtung: die eigenen Worte gehen noch leicht und flüssig von der Zunge, nicht aber die eingelernten, namentlich wenn es sich um Kozebues Papierdeutsch handelt. Solche Hemmungen fielen aber nicht auf in einem feuchtfröhlichen Klima, wo in der Nacht die Troika über die steinhart gefrorene Niewa sauste, auf den Inseln, in der Livadia die Champagnerpfropfen in einem Trommelfeuer knallten, die Zigeuner noch fiedelten, wenn längst die Sonne wieder am Himmel stand — *tempi passati* . . .

Nach Deutschland zurückgekommen, folgte ein Gastspiel am Leipziger Stadttheater in den Devrient'schen Tagewerken des Faust, ein gleiches in Breslau. Dort wurde das Winterquartier aufgeschlagen; das Stadttheater hatte eben einen neuen Direktor bekommen, den beliebten Opernsänger Brandes, der, ein hochgemuter Idealist, eine Reihe von Jahren den Kampf gegen das Ungemach führte, aber keine Seide spann. Die Anforderungen des Breslauer Publikums karikierte ein Theaterzettel, der gedruckt in der Garderobe hing. Zauberflöte: Sarastro, Herr Lablache, Königin der Nacht, Adolina Patti, Tamino, Albert Niemann, Sprecher, Beez usw. in der Güte. Eintrittspreis 1 Mark, und die weniger bevorzugten Plätze 50 Pfg. Eis und Limonade wird in den Zwischenakten umsonst gereicht.

Wie überall an den Theatern mit gemischtem Betrieb hatte auch in Breslau die Oper den Vorrang, das Schauspiel gerade in jenen Jahren seinen besonderen schwierigen Stand. Die Meininger reisten mit ihren

vollendeten Darbietungen von Stadt zu Stadt, erweckten in mächtigem Schwung ein neues Interesse für die klassische Dichtung, ließen die einheimischen Aufführungen aber in einem doppelt armseligen Licht erscheinen. Da wurde denn aller Orten versucht, es den Meinigern gleich zu tun, die Regisseure „meiningerten“ mit unzulänglichen Mitteln darauf los, richteten für jedes einzelne Szenenbild einen malerischen Schauplatz auf, rissen durch die aus dem Umbau und dem Zwischenvorhang sich ergebenden Pausen das klassische Stück meistens in zwanzig Akte auseinander. Das „Volk“ wurde meiningersch gedrillt, aber die verehrten Herren und Damen vom Opernchor, gewohnt, den starren Blick auf den Kapellmeister zu richten, waren für die ihnen erteilten Lehren wenig empfänglich, und wenn sie sich schon bei der ersten Vorstellung zu einer erhöhten Anteilnahme aufschwangen, in den folgenden Wiederholungen hoben sich die Arme nur mehr mechanisch, der Aufruhr, der den Sturm darstellen sollte, fegte noch nicht den Staub vom Bühnenboden. Es ist der Geist, der sich den Körper baut. Ich lernte ihn kennen, den Hausgeist der Meininger, gelegentlich eines Gastspiels, das schon von Straßburg aus geschah und eines zweiten im Breslauer Winter. Wie der Einheimische die Eigentümlichkeit der Straßen, die er täglich durchwandert, nicht weiter bemerkt, der Fremde aber schärfer sieht, so fallen auch dem gastierenden Schauspieler die Besonderheiten des Ensembles stärker ins Auge, als oft dem Zugehörigen. Alle Theater, namentlich die historisch gewordenen, haben ihre bestimmte Note, einen Hausgeist von besonderer Prägung. Eine Probe bei den Meinigern war ein Erlebnis. Sun-

derte von Malen war die Vorstellung der „Räuber“ schon auf den Gastspielen gewesen, es wurde probiert, als ob es sich um eine Generalprobe vor geladenem Publikum handelte, es glühte ein Spannungsfieber, als sei man mitten in einer Premiere. Ob einer vom ersten Fach oder vom letzten, er mußte mitten hinein ins Volk, es war das kein Statieren, es war ein begeistertes Mitspielen nach einem bestimmten Plan, ein Individualisieren, kein Armhochheben. Cronegk saß, ein Napoleon an Herrscherthron, unbeweglich auf seinem Regiestuhl, ein Griff nach der Glocke, die neben ihm auf dem Boden stand, ein schrilles Läuten: stillgestanden! Alles verstummte, erstarrte zum lebenden Bild. Es war eben die Szene gewesen, in der Koller recte vom Galgen kam. Ich habe sie nie wieder in der Lebendigkeit gesehen. Ein Getöse ging ihr voran, ein Pfeifen, Schreien, Johlen, Hundebellen, das näher und näher kam, aus allen Löchern schossen sie hervor, Razmann, Schusterle und Genossen stürzten, wogten, purzelten durcheinander, noch im Ungewissen, was bevorsteht. Überfall? Verrat? Errettung? Als er aber sichtbar wurde, Koller, im Triumph auf den Schultern seiner Befreier, da brach ein Freudengeheul los, aus hundert Kehlen ein einziger Schrei; ich, der ich doch mit im Spiele war, vergaß ganz, daß es sich nur um ein Spiel handelt. Dennoch erklang nach Schluß der Szene Cronegks Glocke: „Herr Nissen“ — er gab den Schweizer — „Sie haben vergessen, sich während Ihrer Erzählung in den Hüften zu wiegen, das ganze noch einmal...“ Von gleicher Stimmungskraft war die Szene der Räuber im Turm. Man konnte sich als Mitspieler des Gruselns kaum erwehren, als es in

dem alten Gemäuer anhub zu Schnarchen, zu Inattern, zu pfeifen, zu gröhlen. Freilich auch da und vorher und an anderen Stellen mußte, trotzdem alles wunderbar zu klappen schien, manches wiederholt werden, man ging von neuem ins Geschirr, legte los, was das Zeug hielt, um am Abend — stockheiser zu sein. Der Meininger Hausgeist hatte auch seine Tücken.

XVIII.

Großherzoglich Badisches

Nirgends sind die Beziehungen zwischen Schauspielern und Publikum familiärer als in Karlsruhe. Es gibt Städte, wo die Lieblinge ärger verhätschelt werden, wo Personenkultus die absonderlichsten Blüten treibt, in Karlsruhe aber scheint die Sonne auf Gerechte und Ungerechte, dort ist jedes Vorurteil gegen den Stand bis auf die letzte Spur verschwunden. Das hat in der Kunstfreudigkeit der Bewohner seinen Grund, wohl auch in der Nachwirkung der Epoche Eduard Devrients, der dem Hoftheater seinen Ruhm, durch den priesterlichen Ernst seiner Führung dem Stand das soziale Ansehen schuf. Auch unter dem milden Szepter des alten P u t l i z leuchteten freundliche Sterne. Putliz war die Güte selber. Das sollte ich gleich bei meinem Gastspiel erfahren. Gastspiele auf Engagement, oder wie es jetzt heißt, auf Anstellung, sind keine frohen Fahrten. Der geschlossenen Kunstgemeinschaft ist der Neuling selten willkommen. Er ist gar oft der Hecht im Karpfenteich. Da gibt es schiefe Blicke, fühle Mie-